

# Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N<sup>o</sup> 91.)

4. August.

## Die Serenade.

(Romanze.)

„Donna Laura! Donna Laura!  
Höret ihr die Zithertöne?  
Das ist Leonatos Weife  
Preisend eure Huld und Schöne.“

„Ei der Freche! Wie, schon wieder?  
Wagt er's, mir sein Lied zu bringen?  
Fürchtet nicht Bermudos Klinge  
Ob dem nächt'gen Liebesingen?“

„Horch, o horchet, schöne Laura!  
Könnt ihr länger widerstreben?  
Höret nur das sanfte Girren,  
Laßt uns leif den Vorhang heben.“

„Nein, fürwahr, du heißest nimmer  
Eine Thorheit mich begehen;  
Nein — ich will nur ein klein wenig  
Durch des Vorhangs Falten spähen.“

„Seht, dort steht er, dort am Raine —  
O der schmucke Liebesritter!  
Wie im Mond die Kleider glitzern —  
Zieht den Vorhang doch vom Gitter!“

„Du hast recht, was kann es schaden?  
Ist das Gitter doch verschlossen,  
Leonato auch alleine  
Und im Schlaf die Hausgenossen.“

„Seht, o seht! Schon tritt er näher,  
Leiser schallt sein Liebeslehen,  
Laßt doch das Gitter öffnen  
Um ihn besser zu besehen.“

„Nein! das hieße zu viel wagen.  
Nimmer sollst du mich bethören,  
Daß das Gitter wir erschließen  
Könnte leicht der Dheim hören.“

„Don Bermudo? Ei, der schlummert  
Wie vom Schwert des Eid getroffen.  
Einen Druck, und — wieder einen  
Und es steht das Gitter offen.“

„Ei Duegna, ei Duegna!  
Schon hast du's zu weit getrieben.  
Meine Ehre ist gefährdet  
Durch solch thöricht Sangeslehen.“

„Stille, stille, laßt uns lauschen  
Was der Ritter — Herr beschütze!  
Schaut! Da schwingt er sich zum Baume  
Rasch herauf vom Rasensitze.“

„Wie zum Baume hier am Fenster?  
Welche Kühnheit ohne Gleichen.  
Doch was soll ich thun, o rathe!  
Um dem Wilden zu entweichen.“

„Ha, da ist er! — Ei nun rathet  
Selber euch, wie ihr zu handeln.  
Ich will unterdessen draussen  
Lauschend durch die Gänge wandeln.“

J. N. Vogt.

## Aus der Vorzeit.

### Saladin.

Saladin, ein Sohn des Kurden Nodgemed-  
din Ayoub, war zu Tekrit, wo sein Vater Be-  
fehlshaber war, im Jahre 1137 nach Christi Geburt

geboren, und kam dann, als sein Vater in die Dienste des Sultans Noureddin von Damas trat, nach dieser Stadt, wo er erzogen und von dem Sultan sehr geliebt wurde. Als er herangewachsen war, diente er unter seinem Onkel Schirkouh, dem Feldherrn des Mureddin in Egypten, und vertheidigte Alexandrien gegen die Egyptier und Franken.

In Egypten herrschten die Schimiten oder Anhänger des Ali, welche von der Religion des Muhammed abwichen, und den Kaliphen von Bagdad nicht für ihr kirchliches Oberhaupt erkannten. — Noureddin bekriegte auf Anstiften des Schirkouh die Egyptier, besiegte den Vezir Schaour und ersetzte dessen Stelle, als solcher ermordet wurde. Der egyptische Kaliph Ahded, ein Weichling, lebte in seinem Pallaste mehr wie ein Staatsgefangener, als wie Regent, und es war ihm gleichgültig, wer immer das Reich in seinem Namen beherrschte. Er wich der Gewalt, und war zufrieden, daß er als Oberhaupt seiner Religion verehrt wurde.

Schirkouh lebte nicht lange, und Saladin ward von Noureddin zu seinem Nachfolger ernannt. Die Egyptier waren mit dieser Ernennung anfangs gar nicht zufrieden, ließen sich aber beruhigen, da Saladin sich als ein kenntnißreicher und glücklicher Feldherr ihre Achtung erwarb. Die Liebe zu seinem Vater bewog Saladin, diesen, nebst seinen Geschwistern, nach Egypten kommen zu lassen, und er übertrug Ayouß, da er das Vezirat nicht übernehmen wollte, die Verwaltung der Finanzen.

Die Vereinigung der Streitkräfte Noureddins und Saladins erregte die lebhafteste Besorgniß des Königs Almerich von Jerusalem; er verband sich mit den Griechen, welche ihm eine Flotte von zweihundert Segeln zu Hilfe sandten, und überfiel Damiatte. Saladin eilte dieser Feste zu Hilfe, und da sich auch ihre Einwohner und Besatzung auf das tapferste vertheidigten, so mußte Almerich die Belagerung aufheben, und schnell nach seinen Staaten zurückeilen, da bereits Noureddin in dieselben eingefallen, und auch ein gewaltiges Erdbeben daselbst großes Unheil angerichtet hatte. Dieses schreckliche Ereigniß stellte auf eine Zeit die Ruhe her; Saladin störte sie aber bald wieder, indem er das Schloß Daroun überfiel. Almerich säumte nicht, den Bedrängten zu Hilfe zu eilen, und vertrieb Saladins Truppen aus ihrer Nähe. Dieser wich ohne vielem Widerstand, und wandte sich plötzlich gegen Gapa, erobert die Stadt, plünderte sie, und ging ohne beunruhigt zu werden nach Egypten zurück. Sein

nächstes Unternehmen war gegen Clath gerichtet, wo die frommen Muselmänner, wenn sie nach Mekka wallfahrten, zu landen pflegten. Die Stadt wurde nur kurze Zeit belagert, erstiegen und geplündert. Eine religiöse Umwälzung der Meinungen in Egypten selbst hinderte vor der Hand die weitem Kriegsbegabenheiten, indem nemlich Saladin auf Ansuchen des Kaliphen von Bagdad und des Sultan Noureddin die Verfügung treffen mußte, daß für den erstern in allen Tempeln gebetet wurde, wodurch man die Sekte des Ali in Egypten unterdrückte.

Saladin hatte deßhalb einen Aufstand befürchtet, aber die Egyptier fügten sich ruhig dieser Veränderung, und das um so mehr, als bald darauf ihr Kaliph Ahded starb und mit ihm das Oberhaupt seiner Sekte. Saladin betrachtete sich nun als den Herrn von Egypten, bemächtigte sich der Schätze des verstorbenen Ahded, theilte diese unter seine Truppen und Diener, und gewann dadurch ihre Liebe. Auch ließ er nun zum Scheine der Untermwürfigkeit gegen Noureddin, für dessen Stadthalter er sich ausgab, die öffentlichen Gebete in seinem Namen verrichten; indeß er Alles dazu vorbereitete, sich seiner Oberherrschaft zu entziehen. Noureddin sah den wahren Grund von Saladins Betragen wohl ein, ließ sich aber doch von seinen Versicherungen der Treue eine Zeitlang täuschen; endlich aber schien er ihm zur Strafe reif, und ein zahlreiches Heer, an dessen Spitze sich Noureddin selbst stellte, sollte sie vollstrecken. Zum Glück für Saladin starb aber Noureddin, und die Streitigkeiten der Fürsten von Syrien bahnten ihm den Weg, dieses Reich selbst an sich zu reißen. Der junge Prinz Saleh, Sohn des Noureddin, ward in den Händen seiner Minister, welche sich untereinander stritten, wer von ihnen in seinem Namen regieren sollte, gezwungen, um seine Freiheit zu behaupten, sich nach Halep (Aleppo) zu begeben. Nach einem wechselseitigen Kampfe beriefen endlich die Emirs von Syrien, den Saladin nach Damas (Damascus) und überließen ihm als Stadthalter die Regierung des Reiches.

Raum sah sich Saladin im Besitze der obersten Gewalt, so gab er sich alle Mühe, seine Untergebenen für sich zu gewinnen und diejenigen seiner Widersacher zu Paaren zu treiben, die sich ihm nicht unterwerfen wollten. Vorzüglich war er bemüht, sich des Prinzen Saleh zu versichern, weshalb er ihn in Halep belagerte, aber nicht im Stande war diese Stadt einzunehmen, ja sich sogar aus ihrer Nähe entfernen mußte, da der König von Mosul,

Seiffedin, dem Saleh zu Hilfe kam, und sich mit dessen Truppen vereinigte. Bei Hama kam es zu einer Schlacht, in welcher Saladin obfiegte, die Kranken, und verwundeten Gefangenen auf das mildreichste behandeln ließ, und diejenigen Gefunden, welche nicht in seine Dienste traten, mit Geschenken beladen, frei nach ihrer Heimat entließ. Dieses Betragen gewann ihm die Herzen der Menge, und sein Sieg bestimmte den Prinzen Saleh mit Saladin Frieden zu schließen, und ihm den größten Theil seines Erbtheils abzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung der Ableitung des Sprichworts sub Rosa, in der Iris 1827 Nro. 76.

Errare humanum est!

In der Iris 1827 Nro. 76 wird das bekannte Sprichwort „sub Rosa“ sehr irrig von der Zeitepoche der Verschwörung der Grafen Zrinyi und Frangepan \*) im J. 1670 datirt. Dasselbe that schon früher der k. k. Hauptmann, Carl von Trattner, zu Spalato in Dalmatien, im Tudományos Gyűjtemény 1820, 1 Heft S. 123 bis 125 und ein Mitarbeiter in Andre's Hesperus. Beide wurden, wie billig, von Kritikern im Tudományos Gyűjtemény und im Hesperus (im letzten von meiner Wenigkeit) widerlegt. Um so mehr wundert es mich, daß diese ganz falsche Ableitung noch im Junius des Jahres 1827 in der Iris erscheinen konnte.

Die Rose ist bereits seit Jahrtausenden bei orientalischen und occidentalischen Völkern ein Symbol (Sinnbild) der Verschwiegenheit und wurde dazu keinesweges erst im Jahre 1670 von den Verschworenen zu Pottendorf (wo allerdings an der Decke des Versammlungssaales eine Rose von Studaturarbeit als ein solches — aber längst bekanntes — Symbol befindlich war) Peter Zrinyi, Frangepan, Nádasdi, Rákoczy und Tettenbach gestempelt. Als ein solches Symbol kommt sie sowohl in den lieblichen persischen Gedichten von Sa'fí, als auch in mehreren arabischen (welche letztere ich in der Originalsprache las und zum Theil ins Deutsche übersetzte) vor und hat noch jetzt dieselbe Bedeutung in dem Selam oder der orientalischen

18  
 Bückersprache. Bei den alten Griechen war die Rose (ῥοδόν) der Aphrodite oder Venus heilig und ein Symbol der verschwiegenen Liebe (namentlich in Schäferstündchen), und eben deswegen auch vom Eros oder Amor dem Harpocrates oder dem Gotte der Verschwiegenheit, nach einem schönen Mythos geweiht; deswegen wurden auch bei den Griechen und Römern die Gäste mit Rosen bekränzt, um sie zu erinnern, daß Tischgespräche nicht ausgeschwaht werden dürfen. \*) Sehr schön sagt ein lateinischer Dichter:

Est rosa flos Veneris, cuius quo surta laterent,  
 Harpocrati matris dona dicavit Amor.  
 Inde rosam mensis hospes suspendit amicis,  
 Convivae ut sub ea dicta tacenda  
 sciant.

Im Mittelalter war der Ausdruck sub rosa für „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ bereits sehr gewöhnlich, und Joseph Laurentius (Schüler des berühmten Philologen Justus Lipsius), der lange vor der Verschwörung zu Pottendorf (im J. 1670), nemlich zu Ende des XVI und zu Anfang des XVII Jahrhunderts lebte, leitete den Ausdruck „sub rosa“ dessen sich jedoch die römischen Classiker im goldenen Zeitalter nicht bedienten, in Gronov's Thesaurus Antiquitatum Graecarum Tom. IX bereits aus der griechischen Mythologie ab. \*\*)

Ich will nicht weitläufiger seyn, da die Zurechtweisungen im Tudományos Gyűjtemény und im Hesperus ausführlich und ziemlich erschöpfend sind, und verweise sowohl auf diese, als auch auf: Du Cange Glossarium medii aevi; Noltenii Lexicon latinae linguae antibarbarum; Goelenii sylvanus probatorum, insolentium, etc. Vollständiges Universallexikon, 52 Band (Leipzig 1742) S. 850 unter dem Schlagwort Rose; Gronovii Thesaurus Antiquitatum Graecarum Tom. IX., Sallengre Novus Thesaurus Antiquitatum Romanarum Tom. III. Poleni Nova Supplementa ad Thesaur. Antiquit. Rom. et Graec. Tom. IV.

Auch in einem humoristischen Aufsätze „über die Rose“ im Unterhaltungsblatte des Wiener Wanderers 1827 Nro. 136 und 138 habe ich bereits bemerkt: „Die Rose war bei den Griechen und Römern auch ein Symbol des Vertrauens

\*) Es sollte heißen Verschwörung von Peter Zrinyi, Frangepan, Nádasdi, Rákoczy und Tettenbach, und zwar nicht in Dalmatien, wie es in der Iris heißt, sondern zu Pottendorf.

\*) Verfal. Joseph. Laurentius de conviviis veterum, in Gronovii thesauro Antiqu. Graec. T. IX. p. 180.

\*\*) Auch der Name der Rosenkreuzbrüder (Fratres roseae crucis) ist von jenem Symbol abgeleitet.

und der Verschwiegenheit. Daher der Ausdruck, einem Etwas sub rosa, das ist unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen, der sich keineswegs, wie so viele behaupten, und noch neuerlich einige Zeitschriften anführten, von der gemalten Rose auf der Decke des Saales, in welchem die bekannte Brinisch-Frangepanische Verschwörung verabredet wurde, herschreibt. Vielmehr war jene abgemalte Rose nur eine Nachahmung des griechisch-römischen Symbols der Verschwiegenheit. Ich könn-

eine Menge Stellen aus griechischen und römischen Classikern und auch aus Schriftstellern des Mittelalters über dieses griechisch-romische Symbol und den Ausdruck sub rosa anführen; enthalte mich aber dieser gelehrten Citate, da bereits deutsche Gelehrte solche Stellen sammelten und mittheilten, und auch ich schon früher in einer andern Zeitschrift den Ausdruck sub rosa auf solche Weise erläuterte."

Wien, 7 Juli.

Professor Rumy in Wien.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Lemberg, 20. Juli 1827.

(Beschluß von No. 90.)

Mad. G. gab die Elisabeth. Ich habe gehört, sie bilde sich was ein auf diese Rolle. Nun wahrlich dann muß sie eine starke Einbildungskraft haben; mir kam es immer nur vor, als wollte sie dem Parterre weiß machen, daß sie die Elisabeth spiele. Dem Kaiser, Maria Stuart. Ich habe mich bereits über sie erklärt, hier habe ich nur im Einzelnen noch zu berichten. Ganz in der Natur ihrer Manier, fehlte es ihr in der Scene mit Burleigh an imponirender Würde und aufgeregter Wärme. Während und schön war dagegen die lyrische Scene des dritten Akts zu nennen, in welcher sie sich der Freude über einen Schatten von Freiheit überläßt, obgleich auch in dieser noch mehr Wahrheit zu wünschen übrig blieb. Die viel bekrittelte, aber doch nur immer bekrittelte Scene mit der Elisabeth war gelungen; denn hier kam ihre Manier sogar zu statten, indem sie sie in den Marken des Edlen hielt, und das leicht Aufstragbare dämpfte. In der Scene mit Mortimer im dritten Akt, bemerkte ich neuerdings zu wenig drohende Würde, und ängstliche Bewegung; vielleicht übte das jammervolle Spiel dieses Mortimer eine sympathetische Kraft auf sie aus. Ihr Spiel endlich im fünften Akt konnte man schön nennen; indes ist ersichtlich, daß wenn man das Einzelne zusammen faßt, es dem Ganzen an Kraft und Natur gebrach. Möchte sie es doch beherzigen, und sich bei ihrem Talente, von jener Gouache-Manier zur höhern und der Natur näher kommenden Dehlmalerei erheben. Hr. N. Leinister. Wie ich an diesem Schauspielwerke, so scheint er sich mit einer lebhaften Anschauung des Dichters nicht zu befassen; oder wenn er sich damit befaßt, muß ihm die herrliche Gabe des Auffassens versagt seyn. Bis jetzt kenne ich nur zwei Formen, in die gießt er alles: nemlich, Schreier — ach nein! Helden wollte ich sagen, und Liebhaber. Aber wozu braucht er denn auch mehrere? Ist er doch nur für Helden und Liebhaber engagirt. Hr. R. e. c. k. e., Burleigh. Gab uns den ruhigen, kalten Patriot, der bloß das Wohl des Staats vor Augen hat; nur etwas zu kalt! Schrewsbury hätte besser für ihn gepaßt. Hr. P. a. l. m. e. r., Davison. Bravo! Nur kann ich dem Regisseur nicht vergeben, daß er, wo es so Noth that nicht einen schwierigeren Part übernahm. Von den Uebrigen Nichts! sie thaten was sie konnten, wer kann dafür daß sie

so wenig können? Das wäre höchstens der Direction zuzurechnen, die für bessere Subiecte sorgen soll.

Als sonstige Neuigkeit, kann ich auch das noch mittheilen, daß am 19. Juni von unserm Landesgouverneur dem Fürsten Lobkowitz, und von dem Fürsten Heinrich Lubomirski der Eskorte zu der gräflich Dolynski'schen Bibliothek geleat, und von Sr. Erzellen dem Hrn. Erzbischof eingeweiht wurde. Der verstorbene Graf Dolynski, schenkte sie seinem Vaterlande, und machte so die Schätze, die sie enthalten soll, gemeinnützig. Ich schließe jetzt, und behalte mir vor, nächstens etwas von unserm polnischen Theater zu berichten.

Carolus am Peltov.

## Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

L o n d o n Vor einiger Zeit wurde hier ein Meßbuch, welches der Königin Maria Stuart von Schottland gehört hatte, versteigert. Aus einer Note am Anfang des Buches geht hervor, daß dasselbe am Abende vor der unglücklichen Fürstin Hineingung der zu ihrem Gefolge gehörenden Doctores, Tochter Sir Christoph Willoughby's und seiner Gattin, der Schwester und Erbin Gilberts — Lords Talbot von Rinc — gegeben worden war. — Der Buchhändler Thorpe erstand dasselbe für 22 Pf. Sterling.

Berlin. Herr Spontini hat einem unhöflichen Kritiker seiner neuesten Oper „A n a e s von H o h e n s t a u f e n,“ deren Beurtheilung, von des Kompositors allzu eifrigen Freunden in den Kaffeehäusern aus den Journalen gerissen worden, eine glänzende Genugthuung gegeben, und diese Kritik in der Anzahl von 10,000 Exemplaren abdrucken lassen, damit selbe unentgeltlich in allen Kaffeehäusern und andern öffentlichen Orten in- und außer Berlin vertheilt werden könne.

In Lyon ist ein norwegischer Schnell-Läufer eingetroffen, der, wenn man der Anzeige glauben darf, die er hat anschlagen lassen, Alles übersteift, was man bisher an Schnellsüßigkeit gekannt hat. Er verspricht nemlich in 16 Tagen von Lyon nach Mostau zu laufen, d. h. in weniger Zeit, als ein Courier gebraucht, um mit Extrapost nach Paris zurückzukehren.